

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 53 (1970)
Heft: 5

Artikel: Sind Neger dümmer als die Weissen?
Autor: Hellmann, Alwin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411821>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und an die Fortdauer des persönlichen Lebens im Jenseits und dabei innerlich ruhig oder gar glücklich sein? Unmöglich! Wir Freidenker sind hierin im allgemeinen besser dran. Viele von uns sind durch eine religiöse Erziehung gegangen und haben dann beim Reiferwerden gespürt, dass die Mystik nicht unsere geistige Lebensluft ist. Das Hinüberwechseln in eine mehr wissenschaftlich durchwirkte Sphäre war für uns also ein ganz natürlicher Vorgang. Es fällt uns aber nicht ein, die im andern Element gebliebenen geringzuschätzen oder sie (was uns oft vorgeworfen wird) ihrem geistigen Lebensraum zu entreissen. Wir suchen ihre Auffassungsart aus psychologi-

scher und historischer Schau zu verstehen und möchten gerne auch von ihnen verstanden sein. So kann es sich mir also auch nicht darum handeln, hier die beiden Elemente wertmässig gegeneinander abzuwagen. Das eine ist Ihnen, Herr W. N., angemessen, das andere mir. Ich beneide Sie nicht um das nach Ihrem Glauben gesicherte ewige Leben und die Vorfreude darauf, und Sie dürfen sich den Kummer um meine nichtvorhandene Angst vor dem endgültigen Auslöschen meines persönlichen Seins ersparen. Damit sind unsere Konti ausgeglichen.

Mit freundlichen Grüßen
E. Brauchlin

führten zu dem Ergebnis, dass im Durchschnitt Negerkinder in allen Klassen der Elementar- und der höheren Schule einen IQ erreichen, der um 15 Punkte niedriger liegt als bei ihren weissen Altersgenossen, und zwar in jeder sozio-ökonomischen Gruppe. Jensen fordert, dass diesen Unterschieden in der Pädagogik Rechnung getragen werden müsse.

Es fragt sich aber, wie stark der erbliche Einfluss wirklich ist; Jensen setzt ihn auf 80 Prozent an.

Dagegen wenden sich Forscher wie Dr. Harold M. Skeels, Irving I. Gottesman und James Shields. Der erste hatte die Entwicklung von 26 Kindern mit dem IQ 65 in einem Waisenhaus verfolgt. Dreizehn von ihnen kamen in ein Internat, wo sie individuell betreut wurden, elf wurden adoptiert, gingen zwölf Jahre in die Schule und erarbeiteten sich das durchschnittliche Jahreseinkommen jener Gegend. Neun gründeten Familien, sie erreichten Intelligenzquotienten von 108. Die in der wenig anregenden Umwelt des Waisenhauses oder anderer Anstalten verbliebenen fielen zeitlebens als soziale Versager dem Staat zur Last. Die beiden anderen Forscher hatten 38 eineiige Zwillingssärchen beobachtet, von denen jeweils der eine Zwilling in einer anderen Umgebung aufwuchs als der zweite. Bei einem Vergleich der Herangewachsenen wurden IQ-Unterschiede von 14 Punkten festgestellt, das heisst fast der gleichen Differenz, wie sie Jensen bei den weissen und schwarzen Amerikanern herausfand. Da eineiige Zwillinge im wesentlichen die gleiche Erbausstattung haben, kann dem Erbfaktor doch nicht die grosse Bedeutung zugemessen werden, wie Jensen es tut.

Genetik-Professor Steven G. Vandenberg schätzt die Intelligenz als das höchste Gut des Menschen. Aber er fragt: «Ist das, was wir damit meinen, identisch mit dem, was wir messen?» Und ein weiterer Forscher, Dr. MacKennon, stellte fest: «Zwischen dem IQ und dem, was wir gemeinhin als schöpferisch bezeichnen, besteht kaum ein Zusammenhang.»

Sind Neger dümmer als die Weissen ?

Dieser heiklen Frage ist der amerikanische Psychologieprofessor Dr. Arthur R. Jensen von der Berkeley-Universität nachgegangen. In einer Schrift von 123 Seiten sucht er nachzuweisen, dass die Neger schon in der Erbmasse weniger intelligent seien als die Weissen. Wie wir dem «Weser-Kurier» 203/69 entnehmen, ist ob dieser These in den Vereinigten Staaten eine leidenschaftliche Auseinandersetzung entbrannt; es lassen sich Tatbestände für wie auch gegen Jensens Behauptungen vorbringen.

Aber was ist Intelligenz? Darunter kann die Fähigkeit eines Menschen verstanden werden, sich in einer ungewohnten Situation rasch zurechtzufinden oder aber — nach Jensen — die Begabung, dank deren es einem Menschen gelingt, konkrete oder abstrakte Probleme nicht bloss durch Versuch und Verbesserung des Irrtums, sondern zielstrebig, ohne Umschweife zu lösen. Ein intelligenter Mensch, heisst es weiter, könne Beziehungen und Sinnzusammenhänge rasch erfassen und deuten. Aber in der experimentellen Psychologie beschränken sich viele Forscher ganz ohne Ironie auf die Formel: Intelligenz ist das, wonach Intelligenztests fragen. Die empirische Psychologie hat sich in den letzten achtzig Jahren redlich bemüht, durch Tests den Grad der menschlichen Intelligenz zu bestimmen und dafür gültige Massstäbe zu erarbeiten. So sind die Intelligenztests entstanden, bei denen der Prüfling sorgfältig ausgeheckte Fragen zu beantworten oder Zeichnungen zu deu-

ten hat. Aus dem Ergebnis wird der Intelligenzquotient (IQ) errechnet. Die Methoden wurden ständig verfeinert und auch durch die Anwendung auf einige tausend Prüflinge gewisse Mittelwerte erzielt. Heute erreicht etwa die Hälfte der Getesteten einen IQ zwischen 90 und 109, was als durchschnittlich intelligent bezeichnet wird. Bei einem IQ zwischen 80 und 89 spricht man von «schwach normaler Intelligenz», bei 70 bis 79 von leicht Schwachsinnigen, unter 70 liegen die ausgesprochen Schwachsinnigen. Anderseits wird bei einem IQ von 110 bis 119 von guter normaler Intelligenz, bei 120 bis 129 von höherer und bei über 130 von überragender Intelligenz gesprochen.

Wesentlich aber ist, dass jeder — ob er nun einen hohen oder einen niederen IQ ererbt hat — auch die Anlage mit auf die Welt bringt, seine Intelligenz im Leben zu entwickeln.

Ein Vergleich zwischen Negern und Weissen ist natürlich nur in den Vereinigten Staaten möglich, weil hier die kulturellen Unterschiede zwischen den Rassen durch den Einfluss von Schule, Kirche, Massenmedien und dem «American way of life» weitgehend ausgeglichen sind. Jensens Studien

Formulare zum Kirchenaustritt

sind bei der Geschäftsstelle der FVS, 8047 Zürich, Langgrünstrasse 29, erhältlich.

So bleibt die Frage umstritten. Aber auch wenn Jensen recht haben sollte, enthebt das doch keinen Weissen der Verpflichtung, im Neger oder ganz allgemein im Andersrassigen einen Menschenbruder zu sehen.

Alwin Hellmann

Vergebliche Liebesmüh ?

Dem welschen kirchlichen Wochenblatt «La Vie Protestante» vom 3. April 1970 entnehmen wir folgenden Bericht aus der Feder von Henri Piguet, der uns über die Zustände in einem rein katholischen Gebiet Aufschluss gibt. Im Januar 1968 wurden einige Ggenden Siziliens von einem verheerenden Erdbeben heimgesucht. Viele Familien wurden obdachlos, und der winterliche Regen tat sein übriges, die ohnehin schon schlimme Lage noch zu verschlechtern. Pfarrer P.-V. Panascia und seine Mitarbeiter vom «Christlichen Dienst Palermos» waren unter den ersten Personen, die sich zum Katastrophengebiet begaben. Ihnen folgten die Glückskette mit einem Lastwagen voller Kleider und Lebensmittel, sowie Pfarrer François Gschwend, westschweizerischer Sekretär der Organisation EPER, um der notleidenden Bevölkerung die erste Hilfe zu leisten.

Pfarrer Panascia begnügte sich nicht nur mit einer kleinen materiellen Unterstützung, sondern sagte sich, dass raschmöglichst neue, solide Häuser gebaut werden und den vom harten Schicksalsschlag getroffenen Leuten wieder eine Existenzgrundlage und eine neue Hoffnung gegeben werden müssten. In der Tat weist die betroffene Gegend sämtliche Zeichen der Unterentwicklung auf: Analphabetismus, primitive Landwirtschaft und eine allgemein chaotische Wirtschaftslage, welche durch die terroristischen Machenschaften der Maffia noch verschlimmert wird.

Mit Unterstützung des Bundes der evangelischen Kirchen Italiens, der Organisation EPER, der Glückskette und des Diakonissenwerkes der Kirchen von Hessen und Nassau wurde in der Umgebung von Vita ein schmukkes, neues Dorf von 20 Häusern errichtet. Die Gebäude wurden aus vorfabriziertem Beton erdbebensicher erstellt; ihre Konstruktion entspricht der Norm der in Skoplje, Jugoslawien,

nach dem Erdbeben gebauten Wohnungen. Zudem sind sie mit sanitären Anlagen versehen. Das neue Dorf «Speranza» (Hoffnung) hat überdies eine elektrische Straßenbeleuchtung und ein Geselligkeitszentrum. Seine Bewohner wurden unter den am meisten verehrten Opfern — gleich welcher Konfession — ausgewählt, vorausgesetzt, dass sie sich bereit erklärt hatten, sich an gewisse Regeln zu halten und gemeinsame Verpflichtungen auf sich zu nehmen. Das Ziel der Initianten bestand darin, eine landwirtschaftliche Genossenschaft aufzubauen. Wir Freidenker dürfen diesem Unternehmen gewiss unseren Beifall spenden, wurde doch auf diese Art das reichlich vorhandene Geld der Kirchen besser verwendet als durch nutzlose, nach dem Bau doch leerstehende Kultstätten. Aber leider schwelbt eine dunkle Gewitterwolke über dem «Dorf der Hoffnung».

Nicht weit von den neuen Häusern entfernt stehen immer noch vom Unwetter angefaulte Holzbaracken, welche von der italienischen Regierung nach dem Januar 1968 erstellt worden sind. «La Vie Protestante» fragt sich nun mit Recht, ob die Behörden trotz des Millionenkredites zu keiner besseren Leistung fähig waren.

Doch, denn die offiziellen Stellen planen nun den Bau einer neuen Strasse, welche durch die Mauern der Siedlung «Speranza» geführt werden sollte, das heisst ein Projekt der Zerstörung und der Enteignung. (Die Baubewilligung für die neuen Häuser wurde vorher von den Initianten bei den sizilianischen Behörden eingeholt!) Ueberdies möchte der italienische Amtsschimmel den Bereich des griechischen Theaters in Syrakus als Agrarland freigeben!

Einige sizilianische Blätter und auch das westschweizerische Kirchenblatt vermuten, das hier die Maffia die Hand im Spiel hat. Dies wundert uns gar nicht, ist doch die Maffia eine zuverlässige Stütze der katholischen Kirche. Bekanntlich unterstützt die Maffia die Christlich-demokratische Partei. Dank dieser Hilfe wird die römische Kirche nicht gegen diese Gangsterorganisation vorgehen, welche sich ihrerseits an der armen, verängstigten sizilianischen Bevölkerung ungemein bereichern kann.

Die hilfesuchenden protestantischen Kreise hätten gut daran getan, sich vorher diesen traurigen Sachverhalt vor Augen zu halten!

Max P. Morf

Billy Graham durchleuchtet

Billy Graham — das sogenannte Maschinengewehr Gottes — ist wieder einmal in Europa «tätig». Ueber 9 Fernsehkanäle konnten die Fernsehteilnehmer in verschiedenen europäischen Ländern gleichzeitig mittels Simultanübersetzungen dem Spektakel beiwohnen.

«The American Rationalist» vom Januar/Februar 1970 lässt uns ein wenig hinter die Kulissen dieses religiösen Grossunternehmens blicken: Die Billy-Graham-Evangelisations-Gesellschaft hat Büros in 15 Ländern mit ca. 300 vollamtlichen Angestellten. Das Jahresbudget 1969 betrug 16 Millionen Dollar. In Minneapolis befindet sich das Hauptbüro, das sich mit den «Kreuzzügen», Radioprogrammen, Filmen, Zeitschriften und der Grayson Company befasst. Die Grayson Company handelt mit religiöser Literatur, hauptsächlich den vier in 38 Sprachen übersetzten Büchern des Billy Graham, mit Schallplatten und anderen religiösen

Artikeln. Ausser Billy Graham treten 9 andere Evangelisten an Veranstaltungen in kleineren Städten auf. Die Kosten für diese lokalen Unternehmungen werden von örtlichen Donatoren getragen

Die halbstündigen Radiosendungen werden über mehr als 900 Stationen, einschliesslich 50 Kurzwellensender, über die ganze Welt ausgestrahlt. Im Jahre 1968 verschlang allein das Radioprogramm über 5 Millionen Dollar. Die Studios in Burbank (California) produzieren im Jahre rund 500 Filme mit dramatischen Darstellungen religiöser Themen. 85 Angestellte haben dafür zu sorgen, dass «ein Billy-Graham-Film alle 35 Minuten irgendwo in der Welt zu sehen ist».

Das offizielle Organ der Gesellschaft «Decision» (Entscheidung) erscheint in 5 Sprachen mit einer monatlichen Auflage von 3,5 Millionen. Die Verteilerliste wird von einem Computer erstellt.